

MEINUNG

# Der Zwilling des Kantönligeists heisst Pioniergeist

Die Pandemie hat nicht die Schwäche des Schweizer Föderalismus gezeigt, sondern dessen Stärke: als potentes Labor für Problemlösung und Regierungsarbeit.

---

Christian Rathgeb (Gastautor)

12.06.2021, 21.45 Uhr

Die Schweiz gehört inzwischen zu den Ländern mit der schnellsten Impfkampagne mit rund 100 000 verabreichten Dosen pro Tag. Die Kantone machen dies möglich. Die Impfzentren, die zwischen Schaffhausen und Chiasso, zwischen dem Münstertal und Genf in kürzester Zeit aufgezogen wurden, führen dies eindrücklich vor Augen. Aber während bis vor kurzem noch häufig von «Trödelkantonen» die Rede war, lässt die Schlagzeile «Kantone sind Impfweltmeister» vorerst noch auf sich warten.

Die Nichtbeachtung der kantonalen Impferfolge zeigt exemplarisch, dass es um die Selbstwahrnehmung des Schweizer Föderalismus nicht zum Besten steht. Es lässt sich im Gegenteil eine geradezu sonderbare Wahrnehmung beobachten. Statt sich auf die Stärken eines dezentralen Krisenmanagements und dessen fortlaufende Optimierung zu konzentrieren, werden der vermeintliche «Kantönligeist» und der «Flickenteppich» angeprangert.

Und in dieser Stimmungslage hat dann der unreflektierte Ruf nach mehr Zentralismus Konjunktur. Dies ungeachtet der Tatsache, dass zentralistische Länder keineswegs besser durch die Krise gekommen sind als föderale.

Bund, Kantone und Gemeinden stehen gleichermassen in der Verantwortung, die Corona-Krise zu bewältigen: «Einer für alle, alle für einen», steht nicht umsonst in der Glaskuppel im Bundeshaus. Gerade im Ausnahmezustand zeigte sich, wie wichtig handlungsfähige lokale und regionale Strukturen sind; wie wichtig es also ist, dass auf allen Staatsebenen selbstbestimmt und eigenverantwortlich gehandelt wird. So konnten die Kantone und Gemeinden mit innovativen Ansätzen wesentlich zur Krisenbewältigung beitragen.

Die Kantone sind für die Gesundheitsversorgung zuständig, und diese haben sie dank enormen Anstrengungen, vorab ihres Gesundheitspersonals, sehr gut gewährleistet. Es waren die Kantone und Gemeinden, die den Vollzug der vom Bundesrat beschlossenen Massnahmen sicherstellten. Und es sind die Kantone, welche die ganze Impfinfrastruktur innert kürzester Zeit bereitgestellt haben. Ja, es stimmt, dabei wählte jeder Kanton ein Modell, das am besten zu den Gegebenheiten vor Ort passt.

Hätte der Kantönligeist einen Zwilling, er hiesse Pioniergeist: Treiber des Pioniergeists, von Innovationen und einer hohen Dynamik ist das richtige Verhältnis zwischen Wettbewerb und Solidarität unter den Gemeinwesen. Denn je zahlreicher und unterschiedlicher die Akteure, desto vielfältiger die Lösungen: Was sich heute modisch diversity management nennt, wird in der Schweiz politisch seit Jahrhunderten gelebt. Diese herausragende Stärke des Föderalismus ist auch in einer Krise konsequent zu nutzen.

Beispiele von föderalen Pionierleistungen gibt es viele: zum Beispiel der Kanton Graubünden, der die Fallzahlen in bestimmten Regionen durch Massentests bis auf null reduzieren konnte. Der Bündner Ansatz wurde rasch von anderen Kantonen übernommen und zum Vorbild der nationalen Teststrategie.

Oder der Kanton Tessin, der früh die Spitäler entlastete, indem Corona-Patienten in ihrem Zuhause telemetrisch überwacht wurden, ein Verfahren, das ursprünglich für die Herztherapie entwickelt wurde. Der Kanton Zug hat nach der ersten Welle im Frühling ein transparentes und für alle nachvollziehbares Ampelsystem entwickelt, um das Infektionsgeschehen tagesaktuell einschätzen zu können.

Der Föderalismus ermöglicht ein reichhaltiges Biotop an Ideen. Wichtig ist aber, dass Ideen auch umgesetzt werden. Dafür braucht es engagierte Menschen vor Ort, Menschen mit Mut, Entscheidungsfreude und Umsetzungswillen. Dabei sollen auch Fehler passieren dürfen. Wenn wir uns den Vorteil des Föderalismus für die Zukunft erhalten wollen, brauchen wir also auch eine bessere Kritik- und Fehlerkultur. Hat jedes Experiment oder jeder Fehler zur Folge, dass wir gleich auch unser System radikal infrage stellen, dann würgen wir Innovation ohne jede Not ab.

Natürlich – nicht alles lief gut in der Pandemie. Und natürlich stehen da nebst dem Bund auch die Kantone in der Verantwortung. So war etwa in der vom Gesetz vorgesehenen besonderen Lage zeitweise nicht klar, wer die Führung hat. Anstatt entschieden zu handeln, schob man sich gegenseitig die Verantwortung zu.

Damit verbunden waren widersprüchliche Signale der Behörden an die Bürgerinnen und Bürger mit entsprechenden Folgen. Die Aufarbeitung des Krisenmanagements, mit der die Konferenz der Kantonsregierungen (KdK) im Auftrag der Kantone noch im letzten Jahr begonnen hat, muss hier ansetzen, wenn sie Mängel beseitigen und Prozesse zielführend verbessern will. Das Augenmerk gilt dabei der Krisenorganisation und dem Zusammenspiel der Staatsebenen, aber auch der Digitalisierung als Grundlage eines zeitgemässen Krisenmanagements.